über so bekannt vorgekommen, er wußte nur nicht recht, wo er ihn hinthun sollte, jetzt endlich ging ihm ein Licht auf, richtig! es war das ehemalige Knechtlein mit der feinen Zunge und dem schwachen Magen. Er redete ihn an, und jetzt erkannte auch der einstige Dienstknecht seinen alten Herrn wieder. Nun ging's an ein Fragen und Berichten. Der Knecht klagte aber gar jämmerlich über die theure Zeit und wie es ihm nicht möglich sei, für sein Häuflein Kinder genug Brot zu schaffen, ob er und sein Weib sich plagten und mühten vom Morgen bis zum Abend. Der Schluck Bier, den er eben getrunken, sei der erste in diesem Jahre und er hätte sich ihn auch nur gegönnt, weil er heute einmal ein gut Taglohn gehabt habe, indem er des reichen Christoph alte Kuh zum Markt hereingetrieben und über alle Maßen gut verkauft habe. —

„Glaub's wohl!" sagte der Müller, „daß es dir armen Teufel sauer werden mag durchzukommen; und obendrein war deine Zunge immer von zarter Beschaffenheit und dein Magen von jeher nicht recht im Stand; weiß nicht, wie du's bei schwarzem Brot, das du vorhin vertilgt hast, eigentlich aushältst".

„Ach, du lieber Gott!" seufzte der Mann, „das find't sich Alles, wenn man in die eigene Salzmeste greift; damals wußt' ich freilich nicht, was mir fehlte; hätt' ich gut gethan, so konnt' ich in der Mühle bleiben und es wohl auch zum Knappen bringen, da hätt' ich mir ein gut Stück Geld zurück legen können und hätte jetzt einen Nothpfennig. So hab ich mich überall herumgeschlagen, aber nirgends wieder einen so guten Platz gefunden, als bei Euch, Herr Müller. Mögt' Ihr und die Frau Müllerin mir's vergeben, daß ich so undankbar war, ich leide jetzt meine Strafe, aber was das Schlimmste ist, meine armen Kinder leiden mit."

Dem Müller wurde es bei der Beichte des armen Mannes gar seltsam, er dachte an sein Gottliebchen mit den rothen Bäckchen, an das Kathrinchen mit den hellen muntern Augen und wieder an die halbverhungerten Kinder des Armen, und er griff, was er nicht gerade sehr häufig that, in die Tasche, zog einen glänzenden Ducaten hervor und drückte ihn dem Tagelöhner in die Hand. Als dieser aber in laute Dankesworte ausbrach, griff der Müller hastig nach Hut und Stock, rief: „Laß nur gut sein! kauf' deinen Kindern Brot dafür!" und rannte, als jagte ihn der Böse, zur Thür hinaus. Draußen aber fuhr er sich mit dem Rockärmel ein paarmal über die Augen, denn er meinte, die Sonne blende so sehr, daß sie Einem überliefen, dann ging er rascher als gewöhnlich heimwärts.

Als ihn die Müllerin so vergnügten Angesichts zur Hofthüre hereinwandern sah, meinte sie, er habe ein gutes Geschäft gemacht, und nahm trotz der schlechten Zeiten, einige Bohnen Kaffee mehr als gewöhnlich, zu dem Lieblingstranke des Müllers. Sobald aber die Familie am Kaffeetische saß, erzählte der Müller was ihm begegnet war.

„Der hat Jesum Christum erkennen lernen," sagte die Müllerin mit feuchtem Auge, als ihr Mann seine Erzählung beendet hatte.

„Ja! der ist gründlich curirt," bestätigte der Müller; „solch schlimme Zeiten haben auch ihr Gutes, da geht Mancher in sich, denn Noth lehrt Beten.

„Und manche Hand," fügte die Müllerin hinzu, indem sie ihres Mannes Hand drückte, „öffnet sich zu einer milden Gabe und erwirbt sich so den Segen Gottes."

Auf die Herzen der Kleinen aber hatte die Erzählung des Vaters einen tiefen Eindruck gemacht. Wenn es ihnen ja einmal passirte, daß das gereichte Butterbrot nicht so recht schmecken wollte und sie lange Hälse machten nach der Mutter Bratenschüssel oder Honigbüchse, dann fiel ihnen wohl das Knechtlein ein, und mit fröhlichem „Hab Dank!" verzehrten sie, was ihnen die Mutter gereicht hatte.

Und so mögt auch ihr, meine kleinen Leser und Leserinnen stets eingedenk sein des Wortes im Katechismus: Lasset uns mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450